

Ansichten vom Zwillingsboom

Von Bettina Engels

-Aktualisiert am 10.10.2007-12:00

Quelle: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 10.10.2007, Nr. 235 /

Auch nur eine Variante des ganz normalen Wahnsinns: Mehrlingsschwangerschaften liegen im Trend, wie Angela Grigelat in ihrem spannenden Ratgeber festhält.

Für das Leben mit Zwillingen gab es wohl, wie für ein Leben mit Kindern allgemein, schon bessere Zeiten. Die Umstände für das Empfangen, Austragen und Gebären von Zwillingen aber waren vermutlich - in einer Industrienation wie Deutschland - noch nie so günstig wie heute. Auf einige Unannehmlichkeiten, die die moderne Geburtsmedizin zumal für die werdende Zwillingsmutter mit sich bringt, werden wir noch zu sprechen kommen. Zunächst aber sei festgehalten: Noch nie waren die Risiken einer Zwillingschwangerschaft für Mutter und Kinder so relativ beherrschbar, nie kamen trotz sinkender Geburtenraten mehr Zwillinge zur Welt, keine Gesellschaft stand dieser „Laune der Natur“ wohlwollender gegenüber als unsere. Zwillinge zu bekommen ist einfach „in“, und die Chancen dafür stehen besser denn je.

Obwohl es also dank der heutigen Reproduktionsmedizin und einiger anderer Faktoren nicht übertrieben ist, von einem „Zwillingsboom“ zu sprechen, scheint bisher noch kein entsprechendes Handbuch verfügbar gewesen zu sein, das Eltern auf ihre besondere Aufgabe angemessen hätte vorbereiten können. Der Münchner Psychologin Angela Grigelat ist nun auf bemerkenswerte Weise gelungen, diese Lücke zu füllen. Sie hat ein wissenschaftlich zuverlässiges Buch geschrieben, das Eltern, und keinesfalls nur solche von Zwillingen, dort abholt, wo sie mit ihren widersprüchlichen Informationen, ihren Wünschen und Ängsten jeweils stehen mögen.

Einen Ratgeber im besten Sinne, der einerseits Fakten zusammenträgt, die man gerne einmal verständlich und am Stück präsentiert bekommen möchte, der andererseits einfach sehr spannend zu lesen ist, weil hier eine sensible und reflektierte Autorin ihr eigenes Zwillingselterndasein in die Waagschale wirft, mit dem Gewicht starker Präferenzen, etwa in bestimmten Erziehungsfragen, und doch insgesamt tastend, zurückhaltend, wo das Lebens- und Selbstgefühl der Beteiligten, insbesondere der Zwillinge, betroffen sind.

Zu den Vorteilen des modernen Weltbilds gehört sicherlich, dass Zwillingsgeburten nicht mehr als Folge übernatürlicher Kräfte angesehen werden. Denn dies hatte für Mutter und Babys in aller Regel schlimme Konsequenzen. Ihre vermeintlich göttliche, dämonische oder gar tierische Herkunft verurteilte die zeitgleich geborenen Kinder und ihre Mutter oft zu Verbannung, manchmal gleich zum Tod. Zu den Kuriositäten des modernen Weltbilds wiederum zählt, dass es manche mythologische Erklärung für das seltene Ereignis teilweise rehabilitieren musste. Zwar sieht sich heute nicht mehr jede Frau, die Zwillinge zur Welt bringt, wie in der Antike dem Vorwurf der Untreue ausgesetzt. Bei zweieiigen Zwillingen aber ist man auf ein Phänomen gestoßen, das die doppelte Vaterschaft keineswegs ausschließt: Jede zwölfte zweieiige Schwangerschaft, so wird geschätzt, entsteht durch „Superfekundation“, durch Befruchtung zweier Eizellen zu unterschiedlichen Zeitpunkten innerhalb eines Zyklus.

Noch phantastischer allerdings klingt die Vermutung, dass sich bei jeder vierhundertsten zweieiigen

Schwangerschaft die von unterschiedlichen Vätern befruchteten Eier nebeneinander in der Gebärmutter einnisten könnten. Die antike Welt, so darf man heute formulieren, verallgemeinerte also zu Unrecht den äußerst seltenen Fall einer sogenannten „heteropaternalen Superfekundation“.

Ob eine Zwillingsgravidität auf diesem ungewöhnlichen Weg zustande kam, lässt sich aber - mit Ausnahme der doppelten Vaterschaft natürlich - nicht nachweisen. Und es hat für den weiteren Verlauf der Schwangerschaft keinerlei Bedeutung. Auch die „Zygotität“ oder „Eiigkeit“ der Feten, ob diese durch die Befruchtung von zwei verschiedenen Eizellen oder durch nachträgliche Teilung einer einzigen befruchteten Eizelle entstanden sind, muss für das Gesundheitsrisiko von Mutter und Kindern nicht unbedingt eine Rolle spielen. Was Frauenärzte und Geburtshelfer allerdings interessiert, sind Lage und Anzahl der die Zwillingsfeten versorgenden Plazenten - wobei es für die Versorgung des einzelnen Zwillings immer günstiger ist, eine eigene Plazenta zu besitzen - und vor allem die Art der „Membranstrukturen, von denen die Kinder im Uterus umgeben sind“. Die Zygotität der Zwillinge ist hier insofern wieder relevant, als Zweieiige von vornherein aus dem Schneider sind: Ihnen stehen immer eigene Plazenten, Fruchthöhlen und Eihäute zur Verfügung. Sollten sich eineiige Zwillinge hingegen so spät getrennt haben, dass sie nicht nur Mutterkuchen und äußere Eihaut, das sogenannte „Chorion“, sondern auch die innere Eihaut, das „Amnion“, miteinander teilen, nämlich erst nach dem siebten bis neunten Tag, dann sind ernsthafte Komplikationen überaus wahrscheinlich.

Solche echten „Risikoschwangerschaften“ wird man mit dem gesamten Instrumentarium der vorgeburtlichen Diagnostik engmaschig überwachen und nicht dem ungewissen Ausgang einer natürlichen Geburt überantworten wollen. Mindestens im Hinblick auf diese relativ seltenen Fälle besteht für Grigelat kein Zweifel am Segen der modernen Technik.

Nicht alles aber, was technisch machbar ist, lässt sie als medizinischen Fortschritt oder gar als Gewinn an Lebensqualität durchgehen. So würde es einerseits jeder Zwillingsmutter durch die Vielzahl von Untersuchungen und eine Dramatisierung möglicher Risiken unnötig schwergemacht, „guter Hoffnung zu bleiben“ - eine Beobachtung, mit der sicher auch die ein oder andere spätgebärende Einlingsschwangere etwas anfangen kann. Andererseits gerieten mit den Erfolgen der Reproduktionsmedizin, auf deren Konto rund zwei Drittel des erhöhten Zwillingsaufkommens gehen, paradoxerweise die wirklichen Probleme einer Mehrlingsschwangerschaft aus dem Blick.

Sind die natürlich oder künstlich gezeugten Zwillinge erst einmal auf der Welt, stellt man bald fest, sagt Angela Grigelat, dass das Leben mit Zwillingen „nur eine der vielen Formen des ganz normalen Wahnsinns“ ist. Zu Hause angekommen, dürfen sich Väter und Mütter auf harte Zeiten vorbereiten. Was insbesondere Zwillingsmütter aus dem Gleichgewicht zu bringen droht, ist neben Schlafmangel die häusliche Isolation - ein Zustand, den die Autorin trocken als „Weltverlust“ beschreibt: „Das Haus ist zu klein geworden und die Frau zu groß“, konstatiert sie. „Im vorigen Jahrhundert mag das Haus eine Welt gewesen sein“, heute aber sei im Haus nichts mehr los. Von niemandem könne im Ernst verlangt werden, dort sein Leben zu verbringen.

Und auch für den Nachwuchs scheinen die ersten Jahre kein Zuckerschlecken zu sein. Während die meist zu früh geborenen Zwillingskinder eigentlich genug damit zu tun hätten, ihren körperlichen Entwicklungsrückstand gegenüber Einlingen aufzuholen, bürdet man ihnen zusätzliche Hypotheken auf: Durch die Zwillingsituation, die „eine bis um das Zehnfache reduzierte Interaktion“ mit der Mutter erzwingt, gerieten sie sprachlich und geistig ins Hintertreffen. Die Dauerpräsenz des Geschwisters beeinträchtigt Konzentrationsfähigkeit und Sozialverhalten der Kinder. Auch davon, dass Zwillinge häufiger von überforderten Eltern misshandelt werden, ist in diesem Buch die Rede. Und wie sollte die eigene Identität angesichts der ewigen Wiederkehr des Gleichen Gestalt annehmen können?

Im Umkreis der Identitätsfrage entwickelt Grigelats Buch eine Dringlichkeit, die es weit über Niveau und Anliegen herkömmlicher Ratgeber hinaushebt, eine Neugier, eine geradezu philosophische Un-

ruhe, die von Anfang an spürbar ist. Sie lockt oder jagt den Leser durch Kapitel, mit denen er ratgeber-technisch vielleicht nicht viel am Hut hatte.

In dem heiligen Krieg zwischen Anhängern der Erblehre und Vertretern der Milieutheorie, der über Jahrzehnte auf dem Feld der Zwillingsforschung tobte, zeichnet sich nun schon seit längerem eine gewisse Aufweichung, teilweise Verschmelzung der Fronten ab. Dass man es in dieser Provinz des Geistes offenbar aufgegeben hat, den gordischen Knoten des Determinismusproblems auf einen sauberen Schlag zu durchtrennen, spiegelt sich in immer weniger starren Versuchsanordnungen wider: Nicht eineiige und zweieiige Zwillinge werden heute Eigenschaft für Eigenschaft verglichen, und auch von getrennt aufgewachsenen Eineiigen erwartet man keine Wunder mehr. Stattdessen weitet sich der Fokus, um Eltern, Geschwister und Kinder von Zwillingen in die Überlegungen einzubeziehen.

Was Zwillingseltern leichter lernen können als andere, zu welcher Erkenntnis sie einen privilegierten Zugang haben, ist, wie eng, oftmals ambivalent, immer aber unkündbar die Bindungen sind, auf deren Grund und in deren Gewebe sich etwas so gleichermaßen Ideales und Konkretes wie Autonomie verwirklicht.

Angela Grigelat: „Auf einmal zwei“. Leben mit Zwillingen. Deutsche Verlags-Anstalt, München 2007. 319 S., br., 17,95 [Euro].